

Jahresbericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1984 = Rapport du toxicologue de l'USSM pour 1984

Autor(en): **Chapuis, Jean-Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **63 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1984

Herr Präsident, werte Mykologenkollegen,

nur wenige schwerwiegende und einige harmlose Pilzvergiftungen — so lautet die Bilanz für das pilzarme Jahr 1984. Aber sehen wir uns die Details einmal näher an:

Vorerst in der **Schweiz**, wo kein einziger Pilzvergiftungsfall tödlich verlief, trotz einiger Knollenblätterpilzvergiftungen. Der eine Fall ereignete sich in **Thun**, wo zwei Erwachsene durch Hämoperfusion und Hämofiltration gerettet werden konnten. Ein anderer Fall betrifft ein Ehepaar in **Genf**, das erfolgreich mit Plasma, Syllibin, Duphalac und Intosan behandelt werden konnte. Der letzte Fall ereignete sich in **Biel**, wo eine 34jährige Frau einen Selbstmordversuch unternahm, indem sie einen Knollenblätterpilz verspeiste. Die Patientin wurde ins Inselspital nach Bern überführt. Abschliessen noch rund 40 leichtere Vergiftungsfälle: in **Schaffhausen** 9 Personen durch *Agaricus xanthodermus* und *Cortinarius camphoratus*, in **Lausanne** 10 Personen durch *Lepiota acutesquamosa* und durch verdorbene *Armillariella mellea*, in **Brig** (Vater und Sohn) durch *Tricholoma pardinum*. Alle erholten sich nach einer Magenspülung rasch wieder. In **Nyon** mussten ein Ehepaar und ihr 5jähriges Töchterlein ebenfalls nach dem Genuss von Tigerritterlingen ins Spital nach Genf überführt werden. Zusätzlich sind noch einige Fälle von Magenverstimnungen in **Delémont**, **Lugano** und **Biel** zu verzeichnen. Erwähnen wir noch zwei Vergiftungsfälle vom Atropin-Typus in **Lausanne**, wahrscheinlich durch bewusste Einnahme von *Amanita muscaria*, Tollkirschen und *Psilocybe*, sowie ein Vergiftungsfall eines 67jährigen Mannes, der *Amanita muscaria* in reichlichen Mengen gegessen hatte, wobei dessen heftige Halluzinationen im Spital von Riaz behandelt werden mussten.

Im Bulletin Nr. 10 der Association cantonale valaisanne de mycologie macht Herr Waridel auf die mögliche Giftigkeit gewisser grosser Schirmlinge aufmerksam, wobei nach deren Einnahme ein Coprinus-Syndrom mit Herzklopfen, Atemnot und Hitzegefühl festgestellt werden konnte (nach dem Genuss von *Lepiota furcata* mit gleichzeitigem Alkoholgenuss).

Die Presse meldete in **Deutschland** einen Vergiftungsfall in **Frankfurt** durch Knollenblätterpilze, zehn andere gleiche Vergiftungsfälle mit einem Todesfall in **München** und das unangenehme Erlebnis eines jungen Mannes, der im Wald ein Stück eines Pilzes gekostet und geschluckt hatte. Nachdem er sich einige Stunden später stark unwohl fühlte, kehrte er in den Wald zurück, um Reste des fortgeworfenen Pilzes zu finden. Dabei erkannte er den Pilz als eine *Amanita phalloides*. Eine Radikaltherapie rettete diesen jungen Mann. In **Frankreich** ereigneten sich schwerwiegendere Vergiftungsfälle. Bei 5 Vergiftungsfällen durch *Amanita phalloides* starben in **Lunéville** 3 Personen. Ebenfalls 3 Erwachsene starben in **St-Pierre-de-Lages** in der **Haute-Garonne**. Zwei weitere hoffnungslose Vergiftungsfälle wurden von den Zeitungen aus Strassburg erwähnt. Von einem schweren Fall einer Pilzvergiftung durch gut gekochte **Boletus satanas** berichtet Herr Azema im Bulletin de la Société mycologique de France. 250 gr des Satansröhrlings, der normalerweise nur als roh genossener Pilz für giftig gilt, führten beim Patienten zu Brechdurchfällen mit einem gleichzeitigen Gewichtsverlust von 5 Kg innert 24 Stunden, was bei ihm zu einem komaähnlichen Zustand führte. Er konnte nur mit Mühe gerettet werden. Der Arzt Dr. Giacomoni von Entrevaux betrachtet *Boletus satanas* eher als Giftpilz denn als Drogenpilz, trotz seiner offensichtlichen Verwandtschaft mit den Röhrlingen, die auf Neuguinea wachsen und nach den eingehenden Untersuchungen von Roger Heim den Kumas-Wahn hervorrufen.

In **Italien** ereignete sich eine ganze Anzahl von Pilzvergiftungen, wofür gedörrte Röhrlinge (*edulis* — *aereus* — *reticulatus* und *bresadolae*) verantwortlich waren, da sie von den Parasiten *Sepodonium niveum* und *S. chryso sporium* befallen waren. Diese Untersuchungen wurden von Langhimi und seinen Mitarbeitern ausgeführt (Mic. Ital. 13: 37).

Giftige Arten, die im Jahre 1984 näher untersucht wurden:

Gyromitra (oder besser) *Discina esculenta*: Andary und seine Mitarbeiter haben im letzten Heft 1984 des Bulletin mycologique de France auf Grund ihrer Untersuchungen interessante Ergebnisse dargelegt:

1. Der Gehalt an Monomethylhydrazin (MMH), der hauptsächlichste Giftstoff dieses Pilzes, ist im Stiel zweimal höher als im Hut (im Mittel 85 mg/kg Frischgewicht des Pilzes).
2. Eine Standorthöhe von über 2200 m ü. M. bewirkt, dass die dort wachsenden Lorcheln 5–6 mal weniger giftig sind.
3. Der Gehalt an Monomethylhydrazin nach längerem Aufbewahren des Pilzes in gedörrtem Zustand oder im Tiefkühlschrank entspricht noch $\frac{1}{4}$ des Gehaltes beim frischen Pilz.
4. Unter den anderen Ascomyceten enthält nur noch *Cudonia circinans* einen bedeutenden Gehalt an Monomethylhydrazin (150 mg/kg Frischgewicht des Pilzes).
5. Die Dosis, die beim erwachsenen Menschen in 50% der Fälle zum Tode führt, beträgt 400 mg, was ungefähr 1 kg frischer Lorcheln entspricht.
6. Die Grenze zwischen einer Dosis ohne Auswirkungen und der tödlichen Dosis ist sehr eng gesteckt: für einen Affen sind 5 mg/kg noch absolut unschädlich, während nur 7 mg/kg bereits tödlich wirken.
7. Eine Kochzeit von 30 Minuten und Wegschütten des Kochwassers zerstört den Monomethylhydrazin-Giftstoff.
8. Die Einnahme des Monomethylhydrazin-Giftstoffes wirkt beim Tierversuch krebserzeugend, sowohl bei wiederholten kleinen Dosen als auch bei einer einzigen Gabe von $\frac{1}{4}$ der tödlichen Dosis 50. Dies zeigt deutlich die Komplexität einer Vergiftung durch Frühjahrsorcheln und deren offensichtliche Inkohärenz.

Amanita junquillea, von *Amanita gemmata* verschieden, erzeugt ein starkes halluzinogenes Syndrom, oft auch noch mit Darmstörungen begleitet. Gemäss Dr. med. Giacomoni sollte dieser Pilz nicht als Speisepilz Verwendung finden (Association Entreevalaise de mycologie et de botanique appliquée [AEMBA] 15: 7. 1984).

Hypholoma fasciculare: Wegen seines bitteren Geschmackes wird dieser Pilz zwar kaum gegessen, muss aber als tödlich giftig betrachtet werden: bei insgesamt 15 Vergiftungsfällen verliefen diese für 5 Personen tödlich. Das Gift dieses Pilzes bewirkt ein phalloid-ähnliches Syndrom. Nehmen wir zur Kenntnis, dass die Amerikaner, die diesen Pilz wahrscheinlich mit *Hypholoma capnoides* verwechseln, behaupten, dass er unschädlich sei (Giacomoni AEMBA 14: 13. 1984).

Gymnopilus spectabilis ist ein typischer Drogenpilz, der Psilocybin und Psilocin enthält. Diese Pilzgifte erzeugen Seh- und Gehörhalluzinationen mit Raumverzerrungen und Versagen des Erinnerungsvermögens an erst jüngst abgelaufene Ereignisse. (Giacomoni AEMBA 14 : 13. 1984).

Panaeolus subbalteatus ist ein gefährlicher Drogenpilz. Eine halbe Stunde nach dessen Genuss treten farbigere Halluzinationen und oft auch brennende Bauchschmerzen auf (Grossmann, Südwestdeutsche Pilzrundschaue [SWDPR] 21: 1. 1985). Im Gegensatz dazu muss *Panaeolina foenicicii*, die von Stijve und Mitarbeitern klinisch untersucht und von ihnen auch gegessen wurde (Zeitschrift für Mycologie [ZfM] 50:361. 1984) als frei von toxischen Stoffen bezeichnet werden. *Mycena pura*: Die Giftigkeit dieser Art ist grossen Schwankungen unterworfen (Giacomoni AEMBA 14 : 2. 1984).

Abschliessend soll noch erwähnt werden, dass Besl und Mitarbeiter festgestellt haben, dass *Galerina badipes*, *Galerina beinrothii* und *Lepiota xanthophylla* als Giftstoff Amanitine enthalten (ZfM 50: 183, 1984).

Erkennen von Pilzgiften

Der Zeitungspapierstest, wie er vom Max Planck-Institut für den einfachen Nachweis von Amanitin in Pilzstückchen empfohlen wird, muss noch näher überprüft werden. Die von Herrn Veyrat in Genf durchgeführten Arbeiten haben die Zuverlässigkeit dieses Testes nicht bestätigt, und eine Arbeit von Seger (ZfM 50 : 353, 1984) zeigt, dass dieser Test für 63 der total 335 untersuchten Blätterpilze fälschlicherweise positiv ausgefallen ist, obwohl diese Pilze keine Amanitine enthalten. Diese Angelegenheit muss demnach noch weiter verfolgt werden.

Behandlung

Nichts Neues. Im Bulletin romand de mycologie (BRM) Nr. 10, 1984, S. 17 stemmt sich Herr Fouré Gay gegen die Tatsache, dass Allgemeinmediziner immer wieder die Symptome einer Knollenblätterpilzvergiftung verkennen, so dass deshalb eine Behandlung oft erst zu spät einsetzen kann. Obwohl dieser Kritik eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, bin ich doch der Auffassung, dass oftmals auch den Patienten selbst eine gewisse Schuld trifft, indem dieser seinen Arzt zu spät aufsucht und nicht ertragen kann, wenn man ihm einen Irrtum vorwerfen muss.

Zum Schluss wollen wir noch anfügen, dass in den letzten Jahren die Transplantationen von gesunden Lebern anstelle von krebgeschädigten dank der Verwendung von Zyclosporin und von Cortison sehr viel häufiger als früher vorgenommen werden konnten. Vielleicht könnte man mit der heutigen Spitzentechnik auch Patienten retten, deren Leber durch Knollenblätterpilzgifte bereits geschädigt ist.

Obwohl ich hier noch ein heikles Thema anschneide, muss ich doch auch auf die Einnahme von Drogenpilzen und im besonderen auf das Sammeln und den Verkauf dieser Pilze aus Gewinnsucht zu sprechen kommen, im speziellen auf *Psilocybe semilanceata*. Wie ich bereits zu Beginn meines Berichtes erwähnt habe, mussten in Spitälern der Kantone Waadt und Freiburg einzelne Patienten nach dem Genuss von Drogenpilzen behandelt werden. Auch wurden rund 40 Personen vor Gericht gestellt und zu Bussen verurteilt. Sie hatten solche Drogenpilze, die sowohl auf den Juraweiden der Schweiz wie auch von Frankreich wachsen, zu Verkaufszwecken gesammelt (in Drogenkreisen wird für 1 Hütchen einer *Psilocybe semilanceata* 1 bis 2 Fr. bezahlt). Das Urteil des neuenburgischen Richters zog den Protest einer «Amicale mycologique éclairée (sic!) romande» (AMER) auf sich. Sicher muss das Einsammeln von 1,2 kg Kahlköpfen durch eine Gruppe von Personen aus Genf dem erwerbsmässigen Anbau von Haschisch (Cannabis, Marihuana) gleichgestellt werden. Wir stehen heute vor einem Trend zum Handel mit Drogenpilzen, womit das bestehende Rauschgiftgesetz verletzt wird, das zur Bekämpfung des zunehmenden Drogenkonsums erlassen worden ist. Nachdem aber das Aufsich-Tragen nur schon der kleinsten Menge einer Droge strafbar ist, wird es schwierig, das Sammeln oder die Weitergabe von einigen wenigen Exemplaren *Psilocybe* oder *Panaeolus* oder gar *Amanita muscaria* oder *Amanita pantherina* zu pilzkundlichen Zwecken zu verbieten. Dies umsomehr, als — neben den bisher klassischen Drogenpilzen — die Liste von Pilzen, die Psilocybin enthalten, immer umfangreicher wird. Ich denke dabei an *Stropharia cubensis*, die jedermann bei sich zuhause mit Leichtigkeit kultivieren kann, an *Conocybe cyanopus*, *Inocybe corydalina*, *Inocybe aeruginascens* und *Inocybe haemacta*, an *Hypholoma elongatum* aus den Hochmooren des Jura, an *Pluteus salicinus*, der Indol-Derivate enthält, wie auch vielleicht an *Flammula myosotis*. Wie soll eine Person, die im Besitz solcher Pilzarten ist, gerichtlich belangt werden können? Die Anwendung des Gesetzes muss sicher unterschiedlich gehandhabt werden.

Zum Schluss muss hier noch ein letztes Problem aufgegriffen werden. Dabei handelt es sich um das Problem, das Herr Testa anlässlich seines Vortrages am Symposium von Sesia im Jahre 1983 dargelegt hatte. Diesem Problem widmete Herr Azema auch im Bulletin romand de mycologie vom Februar 1985 eine Abhandlung. Es handelt sich dabei um die Schädlichkeit von an und für sich essbaren Pilzen, die aber durch die Aufnahme von Schwermetallen verseucht sind und so für die Gesundheit des Menschen eine Gefahr darstellen.

In den Arbeiten von Quinche in der Schweiz und in den Empfehlungen des Gesundheitsministeriums der Bundesrepublik Deutschland wird festgestellt, dass der Gehalt an Schwermetallen wie Quecksilber, Blei, Thallium und Cadmium bei wildwachsenden Pilzen entlang oder in der Nähe von Verkehrsstrassen sehr hohe Werte erreichen kann. Auch in der Nähe von Fabrikbetrieben (näher als 500 m), die Kohle als Energielieferant verwenden, von Abfallverbrennungsanlagen und von Schwermetallminen zeigt sich das gleiche Bild. Solche verseuchte Pilze sollten auf keinen Fall gegessen werden. Für Pilze, die anderswo wild wachsen, sollte man nicht mehr als 200 bis 250 gr pro Woche essen und sich auf zwei Pilzmahlzeiten pro Saison beschränken. Im besonderen sollte man auf Champignons, Boviste und Röhrlinge, deren Röhren-

polster besonders hohe Werte an Quecksilber aufweisen kann, verzichten. Das Einfrieren von Pilzen, wodurch mehrere Pilzmahlzeiten möglich sind, kann dazu führen, dass dem Körper eine übermässige Dosis von Schwermetallen zugeführt wird. Glücklicherweise kennt man heute noch keinen solchen Vergiftungsfall bei einem Menschen. Aber die Pilzliebhaber von grösseren Mengen von wildwachsenden Pilzen sollten sich darüber doch Gedanken machen und lieber auf den Genuss von Zuchtpilzen umsteigen. Damit habe ich meine umfangreichen Ausführungen beendet und wünsche Ihnen allen ein recht erfolgreiches Pilzjahr und im besonderen ein Pilzjahr ohne schwere Vergiftungsfälle.

Dr. Jean-Robert Chapuis
18, rue de Carouge, 1205 Genf

(Übersetzung R. Hotz)

Rapport du toxicologue de l'USSM pour 1984

Monsieur le Président, chers collègues mycologues,

Peu d'intoxications fongiques graves, quelques intoxications bénignes, tel est le bilan de l'année 1984, pauvre également en champignons. Voyons le détail: Tout d'abord en **Suisse**, on n'a signalé aucun cas mortel, mais des empoisonnements phalloïdiens: l'un à **Thoune**, de deux adultes sortis d'affaire par hémoperfusion et hémofiltration; l'autre à **Genève**, d'un couple traité avec succès par plasma, syllibine, Duphalac et Intosan; le dernier à **Bienne** où une femme de 34 ans a tenté de se suicider en mangeant une phalloïde et fut évacuée sur l'hôpital de l'Isle à Berne. Enfin une quarantaine de cas bénins: à **Schaffhouse**, 9 cas par *Agaricus xanthodermus* et *Cortinarius camphoratus*; à **Lausanne** 10 cas par *Lepiota acutesquamosa* et *Armillariella mellea* avariée; à **Brigue** (père et fils) par *Tricholoma pardinum*, tous guéris rapidement par lavage d'estomac; à **Nyon** où un couple et leur fillette de 5 ans durent être évacués sur Genève après avoir mangé également des Tricholomes tigrés; il faut ajouter quelques indigestions à **Delémont**, à **Lugano** et à **Bienne**; notons deux intoxications de type atropinien à **Lausanne**, par ingestion probablement volontaire d'*Amanita muscaria*, de belladone et de *Psilocybe* et un cas d'empoisonnement par *Amanita muscaria*, consommée copieusement par un homme de 67 ans qui dut être soigné à l'Hôpital de Riaz pour de violentes hallucinations.

Monsieur Waridel, dans le bulletin no 10 de l'Association cantonale valaisanne de mycologie, attire l'attention sur la toxicité possible de certaines grandes Lépiotes, un syndrome coprinien avec palpitations, dyspnée et bouffées de chaleur ayant été observé après ingestion d'un plat de *Lepiota furcata* accompagné d'alcool.

En **Allemagne**, la presse a rapporté au début de septembre un cas mortel d'intoxication phalloïdienne à **Francfort**, dix autres cas de même type avec un décès à **Munich** et la mésaventure d'un jeune homme qui goûte et avale en forêt un fragment de champignon dont il jette le reste et qui, après s'être senti fortement incommodé quelques heures après, retourne chercher le champignon jeté et reconnaît *Amanita phalloïdes*. Un traitement énergique le sort d'affaire.

En **France** ce fut plus grave. Sur 5 intoxications à **Lunéville** par *Amanita phalloïdes*, 3 personnes moururent. 3 adultes décédèrent également à **St-Pierre-de-Lages** en Haute-Garonne et 2 cas, considérés comme désespérés, étaient cités dans les journaux de **Strasbourg**.

Monsieur Azema rapporte dans le Bulletin de la Société Mycologique de France un cas d'intoxication grave par *Boletus satanas* bien cuit: 250 gr. de ce Bolet, que d'aucuns ne considèrent toxique que consommé cru, produisirent des vomissements, de la diarrhée avec une perte de poids de 5 kg en 24 heures, provoquant un état précomateux dont on tira la victime avec peine. A propos de *Boletus satanas*, le Docteur Giacomoni d'Entrevaux considère cette espèce plus toxique qu'hallucinogène, malgré son apparentement avec les Bolets de Nouvelle Guinée qui provoquent la folie de Kumas bien étudiée par Roger Heim.

En **Italie** une série d'intoxications ont été provoquées par des Bolets secs (*edulis* — *aereus* — *reticulatus* et *bresadolae*) parasités par *Sepedonium niveum* et *S. chrysospermum*. L'étude en a été faite par Langhimi et collaborateurs (Mic. Ital. 13:37)

Espèces toxiques étudiées cette année

Gyromitra ou plutôt *Discina esculenta*: Andary et collaborateurs ont établi dans le dernier fascicule 1984 du Bulletin de la Société Mycologique de France différents faits intéressants:

1. La teneur en Monométhyl Hydrazine (MMH), principale toxine du champignon, est deux fois plus élevée dans le pied que dans le chapeau (en moyenne 85 mg/kg de champignons frais).
2. Une altitude de plus de 2200 mètres rend les *Gyromitres* 5 à 6 fois moins toxiques.
3. Le taux de MMH, après longue conservation à l'état sec ou dans un congélateur, reste égal au quart du taux à la récolte.
4. Parmi les autres Ascomycètes, seule *Cudonia circinans* contient une dose importante de MMH (150 mg/kg de champignons frais).
5. La dose léthale 50 de MMH correspond pour un adulte à 400 mg, ce qui équivaut à environ 1 kg de *Gyromitres* fraîches.
6. La marge entre la dose sans effet et la dose mortelle est étroite: chez le singe 5 mg/kg sont inoffensifs et 7 mg/kg sont mortels.
7. Une cuisson de 30 minutes avec rejet de l'eau de cuisson détruit la MMH.
8. L'absorption de MMH est carcinogène chez l'animal, soit à petites doses répétées, soit à dose unique équivalent au quart de la D. L. 50. Ceci montre bien la complexité du problème des empoisonnements par *Gyromitres* et leur apparente incohérence.

Amanita junquillea: Différente d'*Amanita gemmata*, elle produit un syndrome hallucinogène important, associé parfois à des troubles entérotoxiques. Selon le Docteur Giacomoni, c'est un champignon à éviter (AEMBA¹ 15:7. 1984).

Hypholoma fasciculare: Peu consommé à cause de son amertume, il doit être considéré comme mortel: il a tué 5 personnes sur une quinzaine de cas et il provoque un syndrome paraphalloïdien. Notons que les Américains, qui le confondent peut-être avec *H. capnoides*, l'estiment inoffensif (Giacomoni AEMBA 14:13. 1984). *Gymnopilus spectabilis* est un hallucinogène typique contenant psilocybine et psilocine. Il provoque des hallucinations visuelles et auditives avec distorsions spatiales et défaillance de la mémoire récente (Giacomoni AEMBA 14:16. 1984).

Panaeolus subbalteatus est un hallucinogène dangereux. Il provoque, une demi-heure après ingestion, des hallucinations colorées et parfois des douleurs abdominales brûlantes. (Grossmann SWDPR² 21:1. 1985). En revanche *Panaeolina foenicicii*, étudié au point de vue clinique par Stijve et collaborateurs (Zt. Myk. 50:361. 1984) et consommé par eux, doit être considéré comme dépourvu d'effet toxique. *Mycena pura*: sa toxicité doit être estimée sujette à d'importantes variations. (Giacomoni AEMBA 14:2. 1984)

Pour terminer, Besl et collaborateurs ont démontré que *Galerina badipes*, *G. beinrothii* et *Lepiota xanthophylla* contenaient des Amanitines (Z. Myk. 50:183. 1984).

Diagnostic

Le test du papier journal, préconisé par l'Institut Max-Planck pour mettre en évidence l'Amanitine, reste encore à vérifier. Des études faites à Genève par Monsieur Veyrat n'ont pas confirmé sa valeur et un article de Seger (Zt. Myk. 50:353. 1984) montre que le test est faussement positif chez 63 des 335 Agaricales étudiées et ne contenant pas d'Amanitines. C'est une affaire à suivre.

Traitement

Peu de nouveautés. Dans le Bulletin romand de mycologie N^o 10. 1984, p. 17, Monsieur Fourré Gay s'est élevé contre le fait que les médecins généralistes méconnaissent encore les symptômes de l'intoxication phalloïdienne et qu'il en résulte des traitements instaurés trop tardivement. Tout en reconnaissant une certaine part de justesse dans cette critique, je pense qu'il faut aussi incriminer parfois la victime elle-

même, qui consulte un peu tardivement et ne veut pas qu'il soit dit qu'elle se soit trompée. Enfin signalons que les greffes du foie pour cancer se sont multipliées avec succès ces dernières années grâce à l'usage de la Cyclosporine et de la Cortisone. Peut-être pourra-t-on faire bénéficier de ces techniques de pointe les victimes atteintes d'hépatolyse par toxines phalloïdiennes.

Je pense, quoique le sujet soit délicat, que je dois parler ici des cas de consommation et surtout de cueillette à des fins lucratives de **champignons hallucinogènes autochtones**, en particulier de *Psilocybe semilanceata*. Comme je l'ai dit au début de ce rapport, quelques cas d'intoxications par des champignons hallucinogènes ont été traités dans les hôpitaux vaudois et fribourgeois. Mais, surtout, une quarantaine de personnes ont été traduites devant les tribunaux et punies d'amendes pour avoir cueilli, pour les vendre, (une tête de *Psilocybe semilanceata*, dans les milieux de drogués, peut valoir 1 à 2 francs) ces champignons qui poussent dans les pâturages jurassiens tant suisses que français. La décision du juge neuchâtelois a provoqué une protestation d'une «Amicale mycologique éclairée (sic) romande» (AMER). Il est certain que la cueillette de 1,2 kg de Psilocybes par un groupe de Genevois peut être comparée à la culture commerciale du cannabis, que l'on se trouve en ce moment face à un commerce possible et qu'il y a de ce fait infraction à la loi sur les stupéfiants destinée à combattre l'escalade dans la consommation des drogues. Mais alors que l'on peut punir le porteur de n'importe quelle quantité de «H», il sera difficile d'interdire la cueillette et le transport «mycologique» de quelques exemplaires de *Psilocybe* ou de *Panaeolus* ou encore d'*Amanita muscaria* ou d'*A. pantherina*. Ceci d'autant plus qu'en dehors de ces espèces classiques, la liste des champignons contenant de la psilocybine s'allonge constamment. Je pense à *Stropharia cubensis*, que chacun peut cultiver chez soi, à *Conocybe cyanopus*, à *Inocybe corydalina*, *aeruginascens* et *haemacta*, à *Hypholoma elongatum* des hauts-marais jurassiens, à *Pluteus salicinus* qui contient des dérivés indoliques, peut-être même à *Flammula myosotis*. Comment poursuivre le possesseur d'une de ces espèces? L'application de la loi devra certainement être nuancée.

Un dernier problème doit être évoqué ici. C'est celui soulevé par Monsieur Testa dans une conférence faite au symposium de Sesia en 1983, travail dont une adaptation de Monsieur Azema a paru dans le BRM de février 1985. Ce problème est celui de la toxicité des champignons comestibles pollués par les métaux lourds.

Se basant sur les travaux de Quinche en Suisse et sur les recommandations du Ministère allemand de la Santé il est démontré que les taux de Mercure, de Plomb, de Thallium et de Cadmium atteignent des chiffres très élevés chez les champignons sauvages poussant le long des voies de communication, au voisinage (c'est-à-dire à moins de 500 mètres) des usines utilisant le charbon, des fours d'incinérations et des mines de métaux lourds. Il faut absolument s'abstenir de consommer ces champignons pollués. Pour ceux qui poussent ailleurs, il ne faut pas en manger plus de 200 à 250 gr. par semaine, ni plus de deux fois par saison et surtout il faut éviter les Psalliotes, les Lycoperdons et les Bolets, dont les tubes sont particulièrement riches en Mercure. La congélation des champignons, en permettant une consommation répétée, pourra provoquer une absorption excessive et dangereuse de métaux lourds. On ne connaît heureusement pas à ce jour de cas d'intoxication de ce type par l'homme. Mais que les gros consommateurs de champignons sauvages se le disent et se rabattent sur les inoffensifs champignons de couche cultivés!

J'en ai fini avec ce long exposé. Je vous souhaite à tous une bonne année mycologique et surtout une année sans accident grave.

Dr. Jean-Robert Chapuis
18, rue de Carouge, 1205 Genève

¹Association Entreevalaise de Mycologie et de Botanique appliquée.

²Südwest-Deutsche Pilzrundschaue